

RECENZJE

Rezension zu Ammon, Ulrich (2015) *Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt*. Walter de Gruyter GmbH, Berlin/München/Boston. ISBN: 978-3-11-019298-8; 79 Euros, 1295 Seiten.

Ulrich Ammons letzte Publikation kann unter verschiedenen Perspektiven betrachtet werden, als erweiterte Neuauflage seines Buches aus dem Jahr 1991, *Die internationale Stellung der deutschen Sprache*, das damals schon 653 Seiten zählte, als eine Art *encyclopedia universalis germanicae linguae*, oder als *Summa summarum* seines Lebenswerkes.

Beginnen wir mit ein paar äußerlichen Daten zur Monographie: Das 1314 Seiten schwere Buch sammelt und bewertet alle Forschungsergebnisse zu den Sprachvarianten und der Verbreitung der deutschen Sprache in der ganzen Welt. Die lebenslängliche Beschäftigung des Autors mit dem Deutschen beginnt in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts mit den bundesdeutschen dialektalen Varietäten im Rahmen der Sprachbarriere-Diskussion und mündet in diesem Opus. Die eigenen Titel nehmen fünf Seiten in einer 120 Seiten langen Bibliographie ein, die alles Wissenswerte in der Materie enthält, was jemals publiziert wurde. 20 Indexseiten erlauben es, nach so verschiedenen Stichworten Ausschau zu halten wie nach den sämtlichen Varietäten des Deutschen von Afrikaans bis zu "Unserdeutsch" aus Papua-Neuguinea, nach wirtschaftlichen Zahlen wie zum Buchexport aus Deutschland, nach den nennenswerten DaF-Germanistiken auf der Welt, die fachspezifischen Begrifflichkeiten wie Glottotomie oder Überdachung nicht zu vergessen. Man zählt mehr als einhundert Karten, Tabellen, Entwicklungskurven von Sprecher- und Lernerzahlen in allen Ländern, Zitatindexergebnisse von deutschsprachigen Publikationen oder Zahlen zu Übersetzungen von & ins Deutsche.

Das Werk ist in 12 Kapitel (A – L) eingeteilt, die Materie selbst in folgende drei große wissenschaftliche Bereiche:

Zuerst das Forschungsdesign: die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Termini und Methoden des Faches "Soziolinguistik der deutschen Sprache";

Zweitens das Thema "Sprache im Raum": deutsche Sprache im globalen Raum und Sprachverbreitungsphänomene. Unter letzterem Begriff – und auf diese Unterscheidung legt der Autor großen Wert – ist nicht die Politik zu verstehen, wie Staaten ihre Sprache/n zu verbreiten versuchen, sondern die Tatsache, dass es Sprecher und Lerner sind, die die Dehnung einer Sprache oder deren Zusammenziehen verursachen; diese Sprachextension korreliert mit dem Wachsen oder Schrumpfen ihrer Anwendungsbereiche in Kultur, Wirtschaft, Politik usw.;

Drittens die deutsche Sprache in den Schulsystemen und Institutionen der übrigen Welt.

Ammon beginnt damit, den Begriff "deutsche Sprache" zu untersuchen: Es geht dabei sowohl theoretisch um (Kap. A) "Die deutsche Sprache im Spannungsfeld nationaler Interessen und globaler Kommunikation: Begriffserklärungen und Theorieansätze" (S. 1-106), als auch um die Definition dessen, was man als Deutsch zählen kann und was nicht (Kap. B) "Deutsche Sprache, deutsches Sprachgebiet: Was dazu gehört und was nicht, und die Frage einer deutschen Ethnie" (S. 107-158). Danach geht es um die Sprecher des Deutschen, sowohl Muttersprachensprecher, Zweitsprachensprecher wie auch Fremdsprachensprecher: Kap. C, "Sprecherzahl und ökonomische Stärke von Deutsch" (S. 159-197). Die Kapitel D "Deutsch als staatliche Amtssprache" (S. 199-254) und E "Deutsch als Minderheitssprache, aber nicht staatliche Amtssprache" (S. 255-406) hängen sehr stark zusammen, "nur" durch die historischen Verhältnisse getrennt, die eine offizielle staatliche Sprache der Regierungsorgane und der Staatsbürgerschaft von einer Minderheitensprache trennen, die beschränkte Rechte und bescheidene Anwendungsdomänen kennt.

Sprachen stehen hier in verschiedentlichen paradoxen Beziehungen zueinander: es ertönt ein ständiger Ruf nach Mehrsprachigkeit und immer größerer Implementierung von Fremdsprachen in Lernercurricula als Schlüsselkompetenzen zum Weltbürgertum und beruflichen Erfolg, doch die Welt

wird tatsächlich immer einsprachiger, und zwar englischsprachig. Da kein wissenschaftliches Modell der sprachlichen Wechselbeziehungen sich eines Konsenses erfreut (S. 64-72), gibt es nicht DIE Antwort auf die Frage nach der am besten zu erlernenden Sprache. Jeder Einzelne löst dieses Problem der zu erlernenden Sprachen auf seine persönliche Art, und die ist von den kognitiven Fähigkeiten her beschränkt – mehr als zwei Fremdsprachen hält der Autor für nicht generalisierbar – und von den individuellen Lebenszielen her bestimmt, sei es beruflich-instrumentell oder hobbymäßig-integrativ. Deutsch muss sich hier trotz seiner relativen, aber geerbten internationalen Stärke in Konkurrenz zum Englischen immer wieder neu positionieren, auch in den deutschsprachigen Ländern selbst, wo deutsche Wissenschaftler auf deutschsprachigem Boden Konferenzen auf Englisch halten.

Dabei ist die Ausgangslage von Deutsch als wichtiger Sprache auf dem Planeten nicht einmal schlecht. Durch die räumliche Ausbreitung und Geschlossenheit der deutschsprachigen Staaten mit ihren Ausläufern in Nachbarstaaten und ihren Ablegern in fremden Kontinenten durch Emigration gibt es Menschen mit deutscher Mutter- oder Kontaktsprache bis nach Nord-Amerika (die Amischen), Südamerika (von den brasilianischen Hunsrückern bis zu den uruguayischen Mennoniten), Afrika, mit den Deutschnamibiern z.B., von Europa gar nicht zu reden.

Wenn man alle potentiellen Sprecher des Deutschen, als Erst-, Zweit- und Fremdsprachensprecher zusammenfasst, kommt man auf 144 bis 250 Millionen Sprecher auf der Welt. Die starke Schwankung beruht unter anderem darauf, dass Statistiken je nach Land anders erhoben und ausgelegt werden und dass Sprecher von Minderheiten ihre Sprache je nach politischer Konstellation entweder verstecken oder herausheben können. Im Vergleich zu anderen Sprachgemeinschaften (allein das Bengali kommt auf 200 Millionen Erstsprecher) mag diese Zahl bescheiden wirken. Sie ist es aber nicht mehr, sobald man – wofür der Autor plädiert (S. 189) – auch die wirtschaftliche Stärke der betreffenden Sprachgemeinschaft mit in Rechnung stellt: Die deutschsprachigen Länder (BRD, Ö, CH, L) stehen weltweit auf dem fünften Platz nach Englisch, Chinesisch, Japanisch und Spanisch, wenn es um das Verhältnis von Sprecherzahl zu ökonomischer Stärke geht (S. 193-194).

Deutsch als Minderheitensprache ist in 42 Staaten vertreten, wobei der Minderheitenstatus durchaus numerisch ansehnliche Zahlen aufweisen kann. Kapitel E behandelt zuerst die zwei allgemeinen Faktoren, die den Spracherhalt von Minderheiten unterstützen, nämlich den internationalen Charakter einer Sprache und die sowohl symbolische wie auch materielle Unterstützung durch die muttersprachigen Länder, zwei Faktoren, die auf Deutsch zutreffen. Danach werden die fünf negativen Umstände beschrieben, die zum allmählichen Schwund oder gar Aussterben einer Minderheitensprache führen können: Zwei- oder Mehrsprachigkeit der Sprecher, Diglossie-Situation, verstreutes Wohnen, ethnische Verfolgungen und Aufgabe der dialektalen Varietät zu Gunsten der Hochsprache, die nun in der Schule als Fremdsprache gelernt wird. Diese Faktoren werden nicht systematisch zur Beschreibung der untersuchten geographischen Minderheiten (in Dänemark, Frankreich, Polen, Tschechien, Ungarn, Rumänien, Russland, Namibien, Brasilien und USA) herangezogen, und sicher wäre die Analyse manchmal in historisch-politischer Hinsicht delikat. Die Behandlung der polnischen Verhältnisse (S. 320-328) ist dafür ein gutes Beispiel. Der Bogen reicht von der schwierigen Beibehaltung des Deutschen als Muttersprache in den westlichen Gebieten über die Abwesenheit des Deutschen als schulische Fremdsprache in der Nachkriegszeit bis hin zur Normalisierung der Verhältnisse in den neunziger Jahren.

Der zweite große Teil befasst sich mit den Funktionen der Sprache, die ihr einen wichtigen Platz in bestimmten internationalen Domänen sichern: als Sprache der Wirtschaft (Kap. F) "Deutsch in der internationalen Wirtschaftskommunikation" (S. 407-518), der Wissenschaft (Kap. G) "Deutsch in der internationalen Wissenschaftskommunikation" (S. 519-698), der zwischenstaatlichen Beziehungen (Kap. H) "Deutsch in der Diplomatie und in der Europäischen Union" (S. 699-832), der zwischenmenschlichen Beziehungen und des Tourismus (Kap. I) "Die deutsche Sprache im internationalen Tourismus" (S. 833-868) und in Medien und Kultur (Kap. J) "Deutsch in Medien und Sprachkunst außerhalb des deutschen Sprachgebiets" (S. 869-944).

Ulrich Ammon widmet viel Raum der Frage nach der Sprachwahl in wirtschaftlichen Interaktionen: sie hängt davon ab, ob der Käufer die Sprache bestimmt, ob die zur Auswahl stehenden Sprachen dasselbe Prestige genießen, oder wie gut die Sprecher jene beherrschen.

Man nimmt hier mit Enttäuschung zur Kenntnis, dass Firmen und Betriebe vielfach abseits von jeder soziosprachlicher oder sprachethischer Perspektive ihre Sprachwahl allein und einzig nach dem Wunsch der größtmöglichen Profitmaximierung treffen. Dieser wirtschaftliche Faktor hat negative Langzeitwirkungen auf die Sprachdiversität in diesem Bereich und auf das Deutsche im Besonderen (S. 455). Englisch hat in den Augen so mancher deutscher Personalchefs beinahe schon mythischen Charakter, so dass sie von ihren Mitarbeitern Englischkenntnisse verlangen, auch wenn es keiner wirtschaftlichen Notwendigkeit entspricht (S. 489).

Die internationale Wissenschaftskommunikation weist denselben Mechanismus auf: Individuen (hier Wissenschaftler) handeln zu ihrem eigenen Vorteil, was der Sprache als kollektivem Gut selten zum Vorteil gereicht. Nach einer weitreichenden historischen Rückschau zum Deutschen als Wissenschaftssprache seit dem beginnenden 20. Jahrhundert zeigt Ammon auf, wie die neuere Entwicklung dazu führt, dass Englisch als Publikationssprache immer weiter um sich greift. Die Angst vor *rankings* verleitet dazu, auf Englisch zu publizieren, obwohl damit Zeit, Energie und Geld in Sprachumgang statt in Kern-Wissenschaft investiert wird. Dieses Phänomen betrifft die naturwissenschaftlichen Fächer weit mehr als humanwissenschaftliche. Obwohl die Position des Autoren sich dem Erhalt des Deutschen als Wissenschaftssprache zuneigt, begegnet der Leser mit Befremden dem defensiven Ausdruck "Nischenfächer" für Fächer wie ältere Geschichte, Philosophie oder Germanistik, die sich stärker der deutschen Sprache bedienen. Das hört sich so an, als wäre der Wettbewerb der Sprachen schon zu Ungunsten der Sprachdiversifizierung entschieden. Für den Terminus ist vielleicht der Realitätsdruck maßgeblich, der sich auch in der diplomatischen Sprachenkonstellation bemerkbar macht.

Das Kapitel H, "Deutsch in der Diplomatie und in der EU", profitiert wieder von der langjährigen Beschäftigung des Autors mit der Thematik. Das Deutsche hat im Gegensatz zum Französischen keine Tradition als diplomatische Sprache und hat seinen Status als Arbeitssprache in den Gremien der aufkommenden europäischen Verwaltung offensichtlich nicht fest genug vertreten, so dass es allmählich vernachlässigt wurde: Ammon nennt 12 "Zurückhaltungsmomente" der bundesdeutschen Regierung, die seit den sechziger Jahren bis heute (S. 782-797) es immer wieder versäumt hat, das Deutsche als Sprache in der EU zu unterstützen. Der faktische Zustand des Englischen als quasi *lingua franca* der EU bringt aber keine "Vergemeinschaftungsfunktion" bei den europäischen Nicht-Muttersprachlern, sorgt also nicht für einen demokratischeren Informationsfluss in Richtung der Bürger, eher im Gegenteil. Unter soziolinguistischer Perspektive stellt sich die Kernfrage so, ob die Einbindung in die EU nicht zwangsläufig "die Schwächung der deutschen Sprache in Europa – und infolge davon in der ganzen Welt" (S. 796-797) zur Folge habe.

Die folgenden zwei Kapitel analysieren Bereiche, die einem größeren Publikum zugänglich sind: den Tourismus (Kap. I) als Quelle von Sprachlernmotivation und weiterer Sprachverbreitung und den kulturellen Gebrauch von Deutsch in Medien und Musik (Kap. J). Die Sprachverbreitung geschieht dabei sowohl produktiv durch die deutschsprachigen Touristen, die sich auf "Kontaktdeutsch" in anderen Ländern der Welt wie Ägypten oder die Türkei ausdrücken, wie auch rezeptiv auf der Seite der Gastländer, die die deutschsprachigen Touristen empfangen und sie, wie etwa Mallorca, mit deutscher Gastronomie, Presse und Schildern sprachlich hegen und pflegen. In der Medienwelt, die sowohl traditionelle Kanäle wie Rundfunk, Presse und Fernsehen umfasst, wie auch moderne Kanäle wie Blogs, Facebook, Twitter oder den Eurovision-Wettbewerb, sieht das Bild gemischt aus: den neuen elektronischen Medien mit starkem Deutschgebrauch steht z.B. der sehr anglierte Rockbereich gegenüber, der wohl auch deswegen so angliert bleibt, weil die Texte nicht ganz verstanden werden und so den musikalischen Genuss nicht stören (S. 933).

Germanisten interessieren sich natürlich dafür, wie Deutsch in der Welt gelernt wird. Darauf – und wie dieses Lernen unterstützt wird – gibt das dicke Kapitel K "Deutsch als Fremdsprache (DaF) außerhalb des deutschen Amtssprachgebiets" (S. 945-1068), Antwort. Es beginnt mit einzelnen Untersuchungen über das Deutsche als Fremdsprache in 14 Ländern, von Frankreich bis nach Australien. Polen bekommt auch ein eigenes Unterkapitel (S. 1008-1013), in dem daran erinnert wird, dass in Polen Deutsch die meistgelernte Sprache nach Englisch ist, nach noch vor Französisch und Russisch. Dafür spielen instrumentelle Motive die größere Rolle auf Grund der wirtschaftlichen

Attraktivität der deutschsprachigen Länder, allen voran der BRD. Allerdings leidet das sprachliche und menschliche Austauschverhältnis zwischen beiden Ländern an einer großen Asymmetrie: Polnisch wird in der BRD bei weitem nicht in dem Maße gelernt, wie Deutsch in Polen, und das mangelnde Interesse Deutschlands an polnischen Belangen hilft nicht, das auf Grund der preußischen Herrschaftsverhältnisse und der Nazi-Gräueltaten ramponierte Bild Deutschlands aufzupolieren. Bei Befragung von DaF-Lernern drückt sich eher ein Pflichtgefühl aus – “ich musste Deutsch lernen” – als ein Lustgefühl zur Sprache. Allerdings erzeugen eine starke Hochschulgermanistik, Prestige-Institutionen wie die Viadrina-Hochschule in Frankfurt an der Oder, und finanzielle Zuwendungen durch auswärtige Institutionen wie Humboldt-, Goethe-, oder Österreichisches Institut eine positive ideelle Motivation. Im letzten Teil dieses Kapitels (S. 1063-1069) werden gebündelt die 15 Faktoren aufgezählt, die DAF in einem Land zu stärken oder schwächen scheinen. Die wichtigsten davon sind die Anglisierung des betreffenden Landes (starke Anglophonie und Anglophilie) und das Vorhandensein eines instrumentellen Grundes, Deutsch zu lernen.

Im letzten Kapitel (L) “Politik der Förderung der deutschen Sprache in der Welt” (S. 1069-1154), wird die auswärtige Sprachpolitik der deutschsprachigen Länder (Deutschland, Österreich, Schweiz und Lichtenstein -tatsächlich!-) vorgestellt, die über Vermittler-Institutionen (Goethe-Institut, österreichisches Institut), finanzielle Zuwendungen (Stipendien der Humboldt- oder Bosch-Stiftungen z.B.), institutionelle Partnerschaften (z. B. PASCH-Schulen) für die weitere Anwendung und Vermittlung von Deutsch sorgen. Die Wahl des Wortes “Förderung” wendet sich explizit gegen die Idee einer “Verbreitung” der Sprache durch den Staat, die imperialistisch wirken könnte. Höchstens der Begriff “Spracherhaltung” für Sprecher einer deutschen Varietät im Ausland wäre ethisch unbedenklich, nachdem in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts eindeutige Sprachverbreitungspolitiken des dritten Reiches dem Bild der deutschen Sprache im Ausland dauerhaft geschadet haben. Als wahrscheinliche Reaktion darauf übt sich das Auslandsamt der Bundesrepublik nach 1949 in Enthaltensamkeit und lässt vielleicht den sprachlichen Fragen nicht die gebührende Aufmerksamkeit zukommen. Dieser dritte und letzte gedankliche Teil endet auf sonderbare Art, nämlich durch den Hinweis auf die Anstrengungen des chinesischen Konfuzius-Instituts zur Stärkung des Mandarin-Lernens. Es erscheint wie ein schwebender Schluss, der auch symbolisch für eine Situation steht, die sich unter dem Einfluss von politischen und wirtschaftlichen Faktoren ständig ändert.

Einem so dicken und vielseitigen Buch mit einem prägnanten Schluss beizukommen ist eine Herausforderung. Es wäre also verwegen, als Rezensentin bei diesem Daten- und Ideenreichtum so zu tun, als könnte man aus der Panorama-Perspektive gute von eventuell schwächeren Seiten aussondern. Ammon schreibt viel, er bringt für jeden etwas.

Theoretiker werden im terminologischen Teil bei der Besprechung herrschender Sprach- und Kommunikationsmodelle und dem sorgfältigen Abwägen der Vor- und Nachteile bestimmter Korpuserhebungen mit anschließender Interpretation gedankliche Anregungen finden.

Hochschulgermanisten erhalten eine so gut wie komplette Übersicht des Deutschen als Wissenschaftssprache weltweit und können – dies vor allem ausländische Wissenschaftler – ihre lokale Situation und ihr Land darin verorten.

Interessenten gleich welcher Herkunft können das Werk als eine Enzyklopädie für das Deutsche in der Welt benützen, ob es nun Muttersprachen-, Minderheitssprachensprecher, oder Fremdsprachenlerner sind. Zahlen und angebotene Perspektiven erleuchten so gut wie alle politischen, wirtschaftlichen, kulturellen, wissenschaftlichen Gebiete und Mediensparten, in denen Deutsch vorkommt.

Deutschlehrer-Lehrerinnen werden Argumente finden, um die deutsche Sprache attraktiver darzustellen – nicht nur in „instrumenteller“ Hinsicht. Sie können sich selber ein Bild machen, wonach die deutsche Sprache in bestimmten Kontexten oder bei bestimmten historischen Verläufen sich als gelernte Fremdsprache entwickeln könnte.

Deshalb sollte die Monographie in keiner Universitätsbibliothek fehlen, in der Deutsch unterrichtet wird.

ODILE SCHNEIDER-MIZONY
(UNIVERSITÉ DE STRASBOURG)